

Empfehlungen für die europäische Erwachsenenbildung

Bericht zur Lernpartnerschaft GESWAND 2012-2014

Einleitung

Im Rahmen der GRUNDTVIG-Lernpartnerschaft GESWAND - Erwachsenenbildung für demografisch, kulturell und religiös sich wandelnde Gesellschaften in Europa - wurde die Fragestellung bearbeitet, welchen Beitrag der Ansatz von Community Education (CE) für die Gestaltung von Erwachsenenbildungsprozessen im Hinblick auf gesellschaftliche Wandlungsprozesse in Europa leisten kann. Die Analyse stützt sich dabei auf qualitative Interviews mit ExpertInnen aus Deutschland, Österreich, Liechtenstein, Tschechien und Rumänien.

Die Lernpartnerschaft erstreckte sich über einen Zeitraum von zwei Jahren (2012 – 2014) und wurde aus Mitteln der Europäischen Union, der Generaldirektion Bildung und Kultur, gefördert. Koordinierende Institution der Lernpartnerschaft ist der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V., Abteilung Migration. Der Diözesan-Caritasverband ist Anbieter von Fort- und Weiterbildungen für circa 2.300 Dienste und Einrichtungen, welche ungefähr 42.000 MitarbeiterInnen und Ehrenamtliche beschäftigen. Arbeitsfelder sind hier unter anderem soziale Brennpunkte, Migrations- und Flüchtlingshilfe, Kinder- und Jugendhilfe, Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen sowie Wohnungslosen-, Drogen- und Straffälligenhilfe.

Offizielle Partner der Lernpartnerschaft sind das Europäische Institut für interkulturelle und interreligiöse Forschung in Triesen, Liechtenstein, und das Kardinal-König-Haus in Wien, Österreich. Das Europäische Institut für interkulturelle und interreligiöse Forschung beschäftigt sich mit der wissenschaftlichen Forschung und Lehre im Bereich der interkulturellen und interreligiösen Begegnungen und Beziehungen im Rahmen der europäischen Integration. Es hat sich zum Ziel gesetzt, wissenschaftliche Forschungsprojekte und -studien sowie regelmäßige Fachkonferenzen und Bildungsveranstaltungen vorzubereiten, durchzuführen, auszuwerten oder auch zu vermitteln, die sich insbesondere auf die Fachbereiche der Kultur- und Religionswissenschaft, Theologie sowie Philosophie und Ethik beziehen. Das Kardinal-König-Haus in Wien, Österreich, ist ein Bildungszentrum der Jesuiten und der Caritas. Dort finden Angebote der persönlichen und beruflichen Bildung zum Beispiel zu den Themen Spiritualität, Sozialmanagement, Hospiz, Palliative Care und Gesellschaft statt.

Die Katholische Hochschule NRW, Abteilung Köln, sowie das Bildungswerk der Erzdiözese Köln e.V. und das Referat Dialog und Verkündigung des Erzbistums Köln gelten als assoziierte Partner der Grundtvig-Lernpartnerschaft. Als zusätzlich extern assoziierte Partner gelten der Caritasverband in Satu Mare, Rumänien, der Caritasverband in Hradec Králové, Tschechien. Über die assoziierte Partnerschaft der Katholischen Hochschule NRW wurde die Lernpartnerschaft von Nina Laumann im Rahmen ihres Masterstudiums evaluiert; der hier vorliegende Bericht nimmt die Ergebnisse ihrer Arbeit in diesem Bericht auf.

Auf dem Lernpartnerschaftstreffen vom 03. – 05.07.2013 in Wien wurden Inhalte und Formen einer qualitativen Forschungsarbeit bezüglich zukunftsfähiger Konzepte der Erwachsenenbildung besprochen. Diese Gespräche führten die Beteiligten zum Thema „Community Education“. Der Ansatz erfährt aktuell zum Beispiel in Österreich durch die „Strategie zum lebensbegleitenden Lernen in Österreich“ öffentliche Aufmerksamkeit (vgl. Endbericht der Studie im Auftrag des

Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur, Österreich, Community Edukation in Österreich. Eine Standortbestimmung, Juni 2013, im Internet unter: http://www.equi.at/dateien/CE-Endbericht_IHS.pdf). Er ist innerhalb des Strategiepapiers verankert. Im Kardinal-König-Haus in Wien wurde zum Thema Community Education am 16.04.2013 ebenfalls eine Fachkonferenz durchgeführt. Die folgenden Ausführungen gehen der Frage nach, ob Community Education als zukunftsfähiges Konzept in der Erwachsenenbildung in Europa aufgenommen werden kann.

Forschungsziel und Fragestellung

Europa ist aktuell geprägt durch verschiedene gesellschaftliche Wandlungsprozesse, die sich auf Demografie, Kultur, Religion und das soziale Miteinander der Menschen in den Ländern der Europäischen Union auswirken. Die Wandlungsprozesse stellen die Erwachsenenbildung vor neue Herausforderungen: Wie können Menschen darin unterstützt werden, den Anforderungen des gesellschaftlichen Wandels gerecht zu werden? Wie können alle Menschen die Chance erhalten zu lernen, sich mit diesem Wandel und seinen Konsequenzen auseinanderzusetzen? Wie können ältere Menschen, Erwachsene mit Migrationshintergrund oder sozial benachteiligte Menschen (wieder) an Bildungsprozessen teilhaben? Welche Ressourcen, Kenntnisse und Kompetenzen müssen bei diesen Menschen gefördert werden, sodass sie die Gesellschaft, in der sie leben, aktiv mitgestalten und sich den Herausforderungen des gesellschaftlichen Wandels in Europa gegenüber behaupten können?

In der Diskussion dieser Thematik innerhalb der Lernpartnerschaftsgruppe kristallisierten sich die Fragen um Einsatz, Verbreitung und möglichen Nutzen von Community Education heraus. Eine qualitative Befragung von ExpertInnen der Erwachsenenbildung in ausgewählten europäischen Ländern sollte über diese Fragen Aufschluss geben. Dementsprechend erkundeten alle beteiligten Organisationen der Lernpartnerschaft Beispiele aus ihrer Bildungsarbeit, die dem Ansatz von Community Education nahekommen. Der Diözesan-Caritasverband Köln stellte Projekte zum Leben in Vielfalt vor, das Bildungswerk im Erzbistum Köln verwies auf das Projekt „Lebenswertes Lindlar“, das Bildungsansätze mit Jugendlichen, Frauen und Engagement z.B. zu Umweltfragen in einer Kleinstadt beinhaltet. Die Katholische Hochschule NRW in Köln erläuterte Ansätze eines ehrenamtlichen Engagements von Studierenden nach dem Ansatz des „Service Learning“. Das Kardinal-König-Haus steuerte Reflexionen im Anschluss an Papst Franziskus für eine Bildungsarbeit bei, die an die Ränder der Gesellschaft geht; das beteiligte Liechtensteiner Institut verwies auf eigene Projekte und Veranstaltungen zu Themen wie „Integration mit aufrechtem Gang“, „Migration in Europa“ „Chancengleichheit für alle“ und „Religiöse Bildung in pluraler Gesellschaft“. Die Caritas Satu Mare hatte Projekte mit Menschen in katastrophengefährdeten Gebieten und Projekte zur Gemeindeentwicklung mit Roma-Bevölkerung durchgeführt.

Forschungsergebnisse der Lernpartnerschaft

Einerseits wird **gesellschaftlicher Wandel als Chance** angesehen: Die befragte österreichische Expertin bewertet das verstärkt auftretende gesellschaftspolitische Engagement von jungen Menschen als positiv und sieht Migration als Potenzial, welches zu gesellschaftlicher, kultureller und religiöser Innovation führen könne. Auch der liechtensteinische Experte bewertet den kulturellen Wandel im eigenen Land und die damit einhergehende Pluralisierung als Chance. Die tschechische

Expertin betont, dass der demografische Wandel neue Arbeitsplätze schaffen könne. In Rumänien gibt es zu gesellschaftlichen Fragen erste Protestbewegungen, bei denen sich die Menschen ohne Angst vor rechtlichen Konsequenzen auf die Straße trauen.

Andererseits wird **gesellschaftlicher Wandel als Herausforderung** verstanden: Das Thema der wachsenden sozialen Ungleichheiten wird hauptsächlich von den deutschen, österreichischen wie auch von den tschechischen und rumänischen ExpertInnen angesprochen. Diese sehen eine immer größer werdende Kluft zwischen armen und reichen Menschen und stetig wachsende soziale Ungleichheiten. Der demografische Wandel und die damit einhergehende Überalterung der Gesellschaft werden in den geführten Interviews von den deutschen und österreichischen ExpertInnen als Herausforderung angesehen. Dabei geht es besonders um die höheren Kosten im Pflege- und Gesundheitsbereich, den Fachkräftemangel und darum, dass der Generationenvertrag nicht eingehalten werden kann. Die österreichischen und liechtensteinischen ExpertInnen sehen die Pluralisierung ihrer Gesellschaften, unter anderem durch starke Migrationsbewegungen, als Herausforderung. Laut eines deutschen Experten müsse das Ziel sein, ein gelingendes Miteinander zu erarbeiten. Die rumänischen ExpertInnen erkennen im Thema Arbeit eine Herausforderung des gesellschaftlichen Wandels im eigenen Land. Dabei sprechen sie von hoher Arbeitslosigkeit, von der Abwanderung von Fachpersonal und von Rumänen, die ihre Kinder im Land zurücklassen, um im Ausland zu arbeiten.

Als Herausforderungen des gesellschaftlichen Wandels benennen die ExpertInnen auch die Befürchtung, große Migrationsbewegungen gesellschaftlich nicht auffangen zu können. Unter den genannten Bedingungen wird Community Education als geeigneter Weg angesehen, zumal dieser benachteiligte Menschen einer Gesellschaft einbezieht. Im besten Fall können sie jedoch aktiviert werden, sich selbst zu helfen. In der gesellschaftlichen Integration von Migranten, kann Community Education Hilfestellungen leisten. Dabei wird insbesondere auch die Partizipation der Menschen gefördert.

Gemeinsam: Gruppen von Menschen, die als diskriminiert wahrgenommen werden.

Die deutschen, österreichischen, liechtensteinischen und tschechischen ExpertInnen beziehen sich dabei hauptsächlich auf Diskriminierungen in den Bereichen Bildung und Arbeit. Diskriminiert wahrgenommene Gruppen seien zum Beispiel Jugendliche ohne Schulabschluss oder Menschen mit geringer beruflicher Qualifizierung, aber auch Langzeitarbeitslose und Menschen mit niedrigem Haushaltseinkommen. Aufgrund aktueller Debatten im Land erwähnt ein deutscher Experte ebenfalls ArbeitnehmerInnen, die lediglich Niedriglöhne erhalten, und die tschechische Expertin bezieht sich auf junge arbeitslose AkademikerInnen im eigenen Land.

Weiterhin werden von einzelnen deutschen, österreichischen, liechtensteinischen und tschechischen ExpertInnen diejenigen Menschen als diskriminiert wahrgenommen, die von der gesellschaftlichen Norm abweichen. Damit sind unter anderem Homosexuelle, Menschen mit Behinderung, psychisch kranke Menschen oder funktionale Analphabeten gemeint, die laut den ExpertInnen in ihrer Gesellschaft häufig immer noch stigmatisiert werden. Auch MigrantInnen, Alleinerziehende, ältere Menschen, Kinder und Frauen werden von unterschiedlichen ExpertInnen als diskriminierte Gruppen erlebt. Besonders die rumänischen, aber auch die tschechischen ExpertInnen nehmen die Volksgruppe der Roma als diskriminierte Gruppe im Land wahr.

Bei der Analyse der von den ExpertInnen als diskriminiert wahrgenommenen Gruppen in den untersuchten europäischen Ländern fällt auf, dass diese sich mehr oder weniger auf das Thema Bildung und Arbeit konzentrieren oder eine Minderheit, wie zum Beispiel Migranten, Homosexuelle oder Menschen mit Behinderungen, darstellen. Die Ausnahmen stellen hierbei Frauen, Kinder und ältere Menschen dar, die in keinem der untersuchten Länder eine Minderheit bezeichnen. Jede dieser als diskriminiert wahrgenommenen Gruppen kann jedoch auch als in sich eigenständige Gemeinschaft, zum Beispiel als Migrantencommunity oder Homosexuellencommunity, wahrgenommen werden.

Als weitere Kategorie wurden die Aussagen der ExpertInnen bezüglich Gruppen mit problematischem Zugang zum Bildungssystem im Land zusammengefasst. Die deutschen, österreichischen, liechtensteinischen und tschechischen ExpertInnen sind sich einig, dass dies überwiegend die Gruppe der MigrantInnen, also sowohl Erwachsene als auch Kinder mit Migrationshintergrund, betreffe. Als Ursachen für den problematischen Zugang zum Bildungssystem werden von den ExpertInnen unter anderem Sprachschwierigkeiten, kulturelle Unterschiede, geringe finanzielle Möglichkeiten, unregelmäßige Arbeitszeiten durch Schichtarbeit, Stigmatisierungen und (Kriegs-)Traumata genannt. Die österreichische Expertin und die tschechischen Experten stellen fest, dass der Zugang zum Bildungssystem oftmals von der sozialen Schicht abhängt: Menschen aus niedrigeren sozialen Schichten hätten wenig finanzielle Ressourcen und weniger Zugang zu Medien. Kinder aus diesen sozial benachteiligten Familien hätten es im Bildungssystem dann ebenfalls häufig schwerer. Die rumänischen ExpertInnen erkennen den problematischen Zugang zum Bildungssystem insbesondere sowohl bei Kindern als auch bei Erwachsenen der Volksgruppe der Roma.

Bei der Analyse der Kategorie „Gruppen mit problematischem Zugang zum Bildungssystem im Land“ ist auffällig, dass alle befragten ExpertInnen einen ähnlichen Fokus setzen: Hauptsächlich Menschen mit Migrationshintergrund und Menschen aus niedrigeren sozialen Schichten haben, mit einem problematischem Zugang zum Bildungssystem in den jeweiligen Ländern zu kämpfen. Auch MigrantInnen und Menschen aus niedrigeren sozialen Schichten, zum Beispiel mit einem niedrigen Haushaltseinkommen, wurden von einigen ExpertInnen bereits in der vorherigen Kategorie als diskriminiert wahrgenommene Gruppen benannt. In dieser Hinsicht können jene Gruppen möglicherweise als multiexkludierte Gruppen betrachtet werden, die innerhalb ihrer Gesellschaft von verschiedenen Teilbereichen ausgeschlossen oder vernachlässigt werden. Der Ansatz Community Education ist hilfreich, um die Betroffenen und ihre Anliegen authentisch wahrzunehmen und sie nicht zu einem „Objekt“ von Bildung zu machen. Er hat nicht vorrangig das schulische Bildungswesen im Fokus, sondern kann die genannten Gruppen mit problematischem Zugang zum Bildungssystem durch informelle und nonformale Bildungsangebote auffangen.

Ziele der Erwachsenenbildung angesichts sozialer Ungleichheiten

Laut den ExpertInnen müsse Erwachsenenbildung angesichts sozialer Ungleichheiten die Menschen in ihren (Grund-) Kompetenzen fördern. Hierzu gehören sowohl soziale Kompetenzen wie zum Beispiel Kritik- und Kommunikationsfähigkeit, berufliche Kompetenzen wie zum Beispiel Pünktlichkeit und Verlässlichkeit, oder Alltagskompetenzen wie zum Beispiel der Umgang mit Behörden oder die Strukturierung des Tagesablaufs.

Weiterhin müsse Erwachsenenbildung insgesamt die „Lebensbefähigung“ der Menschen fördern. Damit sind die Fähigkeiten gemeint, das eigene Leben selbstständig zu beherrschen und die eigenen Stärken zu erkennen.

Angesichts sozialer Ungleichheiten müsse Erwachsenenbildung außerdem gesellschaftliche Teilhabe und Partizipation sowie lebenslanges Lernen und den sozialen Zusammenhalt der Menschen untereinander fördern. Die liechtensteinische Expertin der Stiftung Erwachsenenbildung betont, dass die Zugänge zur Bildung insgesamt durch eine Senkung der Hürden verbessert werden müssten, damit dieser Weg auch für Menschen aus bildungsfernen gesellschaftlichen Schichten geebnet sei. Frühkindliche Förderung, vor allem auch, aber nicht nur für Kinder mit Migrationshintergrund, könne Bildungschancen ebenfalls erhöhen.

Laut der tschechischen Expertin müsse ein weiteres Ziel der Erwachsenenbildung sein, die Requalifizierung beim Wiedereinstieg in den Beruf von jungen Müttern zu fördern. Gesellschaftliche Teilhabe und Partizipation werden gefördert, indem die Mitglieder einer Community aktiviert werden, eigeninitiativ zu handeln und sich für die Belange ihrer Gemeinschaft einzusetzen. Dadurch wird ebenfalls der soziale Zusammenhalt innerhalb der Community gestärkt.

Zukunftsfähige Bildungsformate angesichts des gesellschaftlichen Wandels

Laut den ExpertInnen müssten gesellschaftliche Wandlungsprozesse den Entscheidungsträgern im Bildungssystem bewusst gemacht werden, damit Bildungsprozesse dementsprechend gestaltet werden und passende Bedingungen geschaffen werden können. Zum Beispiel gibt es immer mehr ältere Menschen in den verschiedenen europäischen Gesellschaften. Um diesen den Anschluss an gesellschaftliche Wandlungsprozesse gewährleisten zu können, muss es Bildungsangebote geben, welche sich zum Beispiel mit neuen Kommunikationsformen auseinandersetzen und den Umgang mit diesen trainieren.

Insgesamt sind sich die ExpertInnen einig, dass es zukünftig um eine individuelle Förderung gehen müsse, die passgenau auf die Menschen zugeschnitten sei und vielfältige Angebote beinhalte. Dies könne nur durch eine intensive Auseinandersetzung mit der Zielgruppe vor Ort, nämlich innerhalb ihres Lebensraums, geschehen. Bildungsangebote müssten aus der Lebenssituation der Menschen heraus gestaltet werden und eng an deren Bedürfnissen orientiert sein.

Auch die Dezentralisierung von Angeboten der Erwachsenenbildung sehen vor allem zwei deutsche Experten als zukunftsfähig an. Durch Angebote im Lebensraum der Menschen vor Ort könnten neue soziale Netzwerke entstehen, von denen diese dann profitierten.

Als zukunftsfähige Bildungsformate sehen die ExpertInnen einerseits den Einsatz von E-Learning und anderen neuen Medien, welche das selbstbestimmte und individuelle Lernen außerhalb einer Gruppe ermöglichen. Andererseits seien die Bildung im Gruppenprozess, gemeinsame Aktivitäten und die Möglichkeit des informellen Austauschs ebenfalls zukunftsfähige Bildungsformate.

Individuelle und kompetenzbasierte Förderung sowie die Dezentralisierung von Bildungsangeboten und Bildung im Gruppenprozess stellen Ziele von Community Education dar. Die ExpertInnen haben weiterhin einige spezifische Ansätze genannt, die sie als zukunftsfähig betrachten: Community Education wurde dabei von zwei ExpertInnen als „Königsweg“ beschrieben. Darüber hinaus sind sich die ExpertInnen einig, dass zukunftsfähige Bildungsansätze die Balance aus formaler, informeller und non-formaler Bildung halten sollten. Weiterhin wurden von einzelnen ExpertInnen der Ansatz des lebenslangen Lernens, die Befreiungspädagogik von Paulo Freire, politische Bildung und der Ansatz des Empowerments genannt. Insbesondere bei der Arbeit mit benachteiligten Menschen habe sich der Einsatz von Schlüsselpersonen bewährt. Dabei werden Personen aus der Community ausgebildet,

um als MultiplikatorInnen Bildungsinhalte an andere Mitglieder der Community weiterzugeben. Außerdem fungieren diese Schlüsselpersonen als Vorbilder innerhalb der Gemeinde, die die anderen Mitglieder motivieren und Projekte vorantreiben.

Chancen der Community Education

Für die Menschen, mit denen anhand dieses Bildungsansatzes gearbeitet wird, bedeute nach Aussage der ExpertInnen Community Education hauptsächlich die Förderung ihrer Autonomie, Selbstverantwortung, Selbstbestimmung und ihres Selbstbewusstseins. Außerdem würden diese Menschen dazu befähigt, ihr Leben alleine zu meistern. Darüber hinaus fördere der Ansatz das Mitspracherecht und die Partizipation derjenigen BewohnerInnen einer Community, die von diesem Recht bislang zu wenig Gebrauch machen oder machen können. Auf der einen Seite führe die Förderung des politischen Engagements der Menschen dazu, dass diese sich für ihre Rechte einsetzen und selbst aktiv werden. Auf der anderen Seite unterstütze der Ansatz ebenfalls den sozialen Zusammenhalt innerhalb einer Gemeinschaft. Insgesamt ver helfe Community Education zu einer Verbesserung der Lebensqualität für die Menschen in einem Stadtviertel, mit denen nach dem Ansatz gearbeitet wird.

Die ExpertInnen sehen in dem Ansatz deshalb große Chancen, da dieser die Bildung von Communities begünstige, die durch gemeinsame Haltungen, Werte, Einstellungen und Lebenslagen der Menschen entstehen würden. Die Erfahrung, Teil einer Community zu sein, mache die Menschen weniger manipulierbar, unabhängiger und zu einem mündigen Konsumenten. Das gemeinsame Lernen und Handeln einer Community könne dazu führen, dass daraus etwas Neues entstehen würde.

Für die österreichische Expertin führe Community Education insgesamt zu einer Verschiebung von Machtverhältnissen, da die Benachteiligten einer Gesellschaft darin unterstützt würden, ihre Stimmen zu erheben. Deshalb könne man auch von einem „unangenehmen Ansatz“ sprechen, der Veränderungen in der Gesellschaft bewirke.

Insgesamt könne – so ein deutscher Experte - Community Education als Instrument zu Korrektur- und Überprüfung der eigenen Bildungsarbeit nützlich sein. Träger von Bildungseinrichtungen könnten sich an dem Ansatz orientieren, um zu analysieren, inwieweit ihre Angebote partizipativ ausgerichtet und an den Bedürfnissen der Menschen einer Community orientiert seien. Community Education könne ebenfalls als Brücke zwischen sozialer Arbeit und Erwachsenenbildung angesehen werden.

Grenzen von Community Education

Die Grenzen von Community Education sehen die ExpertInnen überwiegend bei den Menschen, mit denen mit diesem Ansatz gearbeitet werden soll. Häufig fehle den Menschen die Motivation oder der Mut, selbst aktiv zu werden. Es stelle sich daher die Frage, welche Strategien Community Education konkret verfolge, um zum Beispiel Langzeitarbeitslose darin zu unterstützen, ihren möglicherweise abhanden gekommenen Handlungsmöglichkeiten wiederzuerlangen. Um selbst aktiv zu werden und um sich für die Belange der eigenen Gemeinde einzusetzen, sei überdies ein gewisser Bildungsgrad notwendig. Weiterhin beschreibt eine deutsche Expertin, dass benachteiligte Menschen, wie zum Beispiel MigrantInnen oder Flüchtlinge, häufig von existenziellen Problemen geplagt seien, so dass diese keine Zeit und Muße dafür hätten, sich für das Gemeinwohl einzusetzen und dass positive Erfahrungen von Partizipation fehlten. Als Voraussetzung für eine gelingende Arbeit mit dem Ansatz

der Community Education nennen die ExpertInnen die Wichtigkeit von InitiatorInnen, die den Prozess innerhalb einer Gemeinschaft beginnen und vorantreiben.

Grenzen könne Community Education ebenfalls durch die Gesellschaft erfahren, in welcher mit diesem Ansatz gearbeitet werden solle. Impulse von Selbsthilfe würden in einigen Gesellschaften, wie zum Beispiel Deutschland, kaum zugelassen werden, da dort bereits ein durchorganisiertes Sozialsystem vorhanden sei. Außerdem müssten bestimmte rechtliche Bedingungen, wie zum Beispiel das Recht auf Meinungsfreiheit und Versammlungen, vorliegen, um selbst aktiv werden zu können.

Finanzierungsmöglichkeiten von Community Education

Zu Möglichkeiten der Finanzierung betonen zwei deutsche Experten, dass Community Education Projekte aufgrund der Unterstützung von anerkannten Trägern der Bildungsarbeit durchgeführt werden könnten, so dass zum Beispiel in Deutschland eine Förderung über das Bundesland oder die Bundesministerien möglich sei. Auch die finanzielle Förderung durch Kommunen, Kirchengemeinden oder Teilnehmer- / Mitgliedsbeiträge in Vereinen sei denkbar. Diese Möglichkeiten scheinen durch die bereits bestehenden Strukturen der Förderung von Bildungsarbeit insbesondere in Deutschland, Österreich, Liechtenstein und Tschechien denkbar zu sein. Als weitere Finanzierungsalternativen nennen die ExpertInnen die Akquirierung von finanziellen Mitteln durch Spendengelder oder Fundraising und Fördermittel der EU. Eine andere Möglichkeit sei die Qualifizierung von RepräsentantInnen. Dabei würde einem Projekt keine Geldsumme zur Verfügung gestellt, sondern deren MitarbeiterInnen oder Mitglieder einer Community geschult, um ihr Wissen als MultiplikatorInnen weiterzugeben.

Generell betont ein deutscher Experte, dass der Ansatz von Community Education in Politik und Gesellschaft bekannt gemacht und beworben werden müsse, um die Plausibilität des Ansatzes gegenüber Geldgebern und der Politik zu gewährleisten.

Fazit

Die gesellschaftlichen Wandlungsprozesse, besonders die Pluralisierung und der demografische Wandel, werden von den interviewten ExpertInnen als Herausforderung und Chance angesehen, die für Gesellschaft, Kultur und die Religionsgemeinschaften neue Impulse geben könne. Community Education nutzt die Vielfalt der Menschen als Ressource, um ein gelingendes Miteinander durch gemeinsames Engagement für die gleiche Sache zu schaffen.

Angesichts der gesellschaftlichen Herausforderungen in Europa stellen die ExpertInnen fest, dass Erwachsenenbildung spezifische Ziele verfolgen sollte: Hauptsächlich müsse es um die Förderung von Grundkompetenzen sowie gesellschaftlicher Teilhabe und Partizipation gehen. Außerdem müsse der soziale Zusammenhalt der Menschen innerhalb einer Community und das lebenslange Lernen unterstützt werden. Diesen Beitrag zur Erwachsenenbildung kann Community Education, zum Beispiel durch gemeinschaftliche Projekte im Stadtteil, leisten.

Der Ansatz der Community Education kann, so gewinnbringend er auch sein mag, nicht einfach implementiert werden. Communities entstehen aus sich selbst heraus und können nicht erzwungen werden. Außerdem ist der Ansatz, der aus einer anglo-amerikanischen Tradition stammt,

möglicherweise nicht auf jedes andere gesellschaftliche System zu übertragen. Die Aktivierung von Menschen muss immer durch so genannte InitiatorInnen erfolgen, da es schwierig sein kann sich selbst zu aktivieren. Außerdem setzt das Engagement für eine Sache und das Erlernen von Partizipation, Teilhabe und sozialem Zusammenhalt bereits einen gewissen Bildungsgrad voraus. Zudem gibt der Ansatz bislang keine Antworten darauf, was mit denjenigen Menschen geschieht, die sich nur schwer motivieren lassen und in ihrer vielleicht jahrelang aufgebauten Lethargie, etwa aufgrund von Langzeitarbeitslosigkeit, gefangen sind.

Insgesamt kann gesagt werden, dass Community Education angesichts gesellschaftlicher Wandlungsprozesse in Europa das Potenzial hat, einen großen Beitrag für die Gestaltung zukünftiger Erwachsenenbildungsprozesse und die Unterstützung von (benachteiligten) Gruppen zu leisten. Aktuell lassen sich bereits erste Ansätze von Community Education in Deutschland und Österreich erkennen. In Liechtenstein, Tschechien und Rumänien zeigen Ansätze von Community Education bisher keine offizielle Präsenz. Dennoch sind bereits Strukturen vorhanden, die einem solchen Ansatz ähneln. Zukünftig stellt sich deshalb die Frage, wie und von wem diese ersten Impulse von Community Education weiter gefördert werden können. Außerdem sollte der Überlegung nachgegangen werden, wie der Ansatz zusätzlich zu bereits bestehenden Bildungsansätzen als nachhaltige Unterstützung für die in dieser Arbeit herausgearbeiteten Zielgruppen von Community Education, nämlich als diskriminiert wahrgenommene Personen und Gruppen mit problematischem Zugang zum Bildungssystem, ausgebaut werden kann.

Positive Ergebnisse für die Lerngruppe

- Der Begriff „Gesellschaftliche Wandlungsprozesse“ wurde länderspezifisch differenziert wahrgenommen, was zu einer Schärfung des Begriffs und zu einer genaueren Wahrnehmung gesellschaftlicher Prozesse führt.
- Bildung erfolgt immer in konkreten Kontexten und unter konkreten Herausforderungen. Die veränderten Kontexte von Bildung mit ihren Herausforderungen wurden unter Beachtung der länderspezifischen Differenzierungen wahrgenommen und diskutiert.
- Als ein neuer Ansatz wurde in diesen Gesprächen der Ansatz „Community Education“ vorgestellt und diskutiert sowie an Praxisbeispielen konkretisiert. Es wurde beschlossen, in Interviews mit ExpertInnen im Bildungsbereich die Herausforderungen für Bildung unter den Bedingungen gesellschaftlichen Wandels zu eruieren und zu fragen, ob Community Education als ein möglicher Ansatz in der Bildungsarbeit gesehen wird.
- Die ExpertInnen-Interviews halfen, aus der Sicht von Bildungsverantwortlichen die Wahrnehmungen der Herausforderungen gesellschaftlicher Wandlungsprozesse aufzunehmen, die damit gegebenen Herausforderungen zu hören sowie Ansatz und Praxis einer Community Education in Bildungsprozesse einzubeziehen.
- Deutlich wurde, dass der Ansatz "Community Education" ein sinnvoller und hilfreicher Weg ist, aber ebenso wurde deutlich, dass dieser Ansatz bisher nur punktuell in die Praxis von Bildungsangeboten aufgenommen wurde. Die Auswertung dieser Ansätze einschließlich der Reflexion auf die punktuelle Praxis ermutigen, auf diesem Weg weiter zu gehen.
- Zu Implementierung dieses Ansatzes ist das Gespräch mit Bildungsverantwortlichen und Expertinnen ein erster Schritt, mit deren positiver Unterstützung weitere Schritte folgen können. So ist ein Lernen im konkreten Einsatz auf der Basis von Community-Education sowie

eine Reflexion der Praxis und deren Nutzen im Prozess möglich. Die Grundlegung für eine solche innovative Praxis und den damit verbundenen Erkenntnisprozessen wurde in der Lernpartnerschaft gelegt.